№ 45. 1877. | Israelitische | 8. Jahrgang.

Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Mittwoch u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt" von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf. des „Literaturblatts" à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 7. November.

Inhalt:

Wochen-	November. 1877.	Kisslew. 5638.	Kalender.
Mittwoch . . .	7	1	Rosch Chodesch 2.
Donnerstag . .	8	2	
Freitag	9	3	
Sonnabend . .	10	4	תולדות (Ende 4 U. 57 M.)
Sonntag . . .	11	5	
Montag	12	6	
Dienstag . . .	13	7	

Ueber die Abnahme des Studiums der jüd. Theologie in Deutschland

von J. Friedmann.*)

(Schluß.)

III.

Bei den Ursachen der Mißstände, die der Verfasser (in der „Jüd. Pr.") seiner Partei zuschreibt, hat er Vieles verschwiegen. Er hebt nur hervor, „daß viele hervorragende Familien, die sonst an der Spitze der jüdischen Bestrebungen stehen, nicht das Opfer bringen, einen ihrer Söhne dem Rabbinate zu widmen." Es ist aber noch unbegreiflicher, daß die Strengfrommen keine Rabbiner mehr als Schwiegersöhne einsetzen. Denn das Erstere wäre wohl noch zu entschuldigen, indem viele Dinge erforderlich sind, um jüdischer Gelehrter werden zu können. Das Kind, welches diesem Studium zum „Opfer" gebracht werden soll, muß vor Allem bedeutende Talente, dann die Mittel, die Gelegenheit und auch Lust dazu haben. Es ist also heutzutage einem Vater, der im Zweifel darüber ist, ob es dem Sohne gelingen werde, das Ziel zu erreichen, nicht zu verdenken, wenn er sich dem Risico nicht aussetzen will und seinen Sohn lieber auf eine Bahn führt, wo er voraussichtlich eher zu seinem Ziele kommen wird; und in der That findet sich selten ein Knabe, der neben der Fähigkeit alle erforderlichen Mittel besitzt, um jüdischer Gelehrter zu werden. Aber warum, kann man hinzufügen, warum weigern sich solche Frommen, „die an der Spitze der jüdischen Bestrebungen stehen" und auch vom Glücke begünstigt sind, einen Rabbiner zum Schwiegersohn zu wählen? Es sind mir Beispiele bekannt, daß selbst solche Fromme, die kein Jota aus dem Schulchan Aruch weglassen, auch nicht das מלקות am ערב יום כפור, in dieser Beziehung ihre entschiedene Abneigung gegen das Rabbinerfach aussprachen. Exempla sunt odiosa. Ich könnte hinzufügen, man zog es vor, eine Tochter einem entschieden Nichtfrommen anzuvertrauen, als einem talentvollen frommen jungen Manne, der nur den einen Fehler hatte, daß er — Rabbiner war. — Nun kommt משיא בתו לתלמיד חכם allerdings im Schulchan Aruch nicht vor; aber wie ganz anders wurde es früher in der Praxis gehalten, da die Reichsten keinen höheren Wunsch kannten, als einen בן תורה „einzusetzen?" Was für ein Sporn zum Studium war und wäre das immer noch für einen jungen Mann. — Bis noch vor einigen Decennien hatte dieses Mittel große Wirkungen gehabt, indem viele junge Leute mit Eifer an das Studium gingen, die modernen Frommen aber denken anders, selbst solche, die Rabbiner ausbilden, und dadurch übertreten sie den schönen Hillel'schen Satz: „Was Du nicht willst, daß man Dir thue, thue Du Andern nicht."

IV.

Noch ein größerer Uebelstand ist der geschwundene Sinn für (כבוד התורה) die Hochschätzung der Thora. Jedoch — לא על המלגלג אני כועס אלא על המברך, — nicht über die Neologen können wir uns beschweren, wenn sie die Thora nicht ehren. Da diese für sie selbst kein Interesse hat, wie sollen sie sich für Thoralernende interessiren? Aber traurig ist es zu sehen, wenn Leute, die für jedes Pijutstückchen mit

*) Um Mißverständnissen, vielleicht auch Reclamationen vorzubeugen, wollen wir bemerken, daß der Name Friedmann von dem Herrn Verf. gewählt ist. Wir fügen ebenfalls hinzu, daß dieser Herr in gar keiner persönlichen Beziehung zu dem Breslauer Seminar steht, oder je gestanden hat. Er ist schon ein bestrenommirter Lamdan gewesen, ehe man an ein Breslauer Seminar gedacht hat. (In diesem Leitartikel S. 342, a. Z. 8 ist das Fragezeichen hinter 1751 durch ein Versehen hineingerathen.) Red.

Leib und Seele in die Schranken treten, jüdische Gelehrte gering schätzen, und Jozeroth, von denen sie oft kein Wort verstehen, ihnen höher stehen als der ganze Midrasch. Hier nur einige Proben von der Behandlung der Lomdim. Zu einem orthodoxen Rabbiner in einer großen Stadt kam ein Raw, der den Ruf als der größten Lamdan nach Rabbi Akiba Eger hatte. Dieser wurde mit folgenden hämischen Worten empfangen: „Nun haben Sie ein Schnorrerthorechen?“ Der Mann blieb die Antwort nicht schuldig, die wie folgt lautet: „Der Unterschied zwischen Euch und mir ist folgender: Ich bin רב in der kleinen Stadt ...... und bin ein großer למדן, Sie sind Rabbiner in der großen Stadt ......, aber ein winziger Lamdan —“. Ein anderer streng frommer Mann, der über den Verfall des Judenthums weint, daß nicht jeden יו"כ קטן, ער"ח gesagt wird, äußerte einmal, als man von ihm eine Unterstützung für einen der berühmtesten Lomdim in Deutschland verlangte: „Ich gebe nicht mehr als 5 Sgr., es ist mir ganz gleich, ob der Rabbiner aus Krakau kommt oder ein anderer Schnorrer; wer von mir Geld fordert, ist ein Schnorrer.“ — Nun frage ich, woher soll die Lust zum Thorastudium kommen, wenn man es von den „Chassidim“ so geringschätzen sieht? Der Centralpunkt ihres Strebens ist nur, den in die Synagoge eingeschlichenen Schlendrian zu erhalten, während sie die allernothwendigsten Ordnungen, wenn sie noch so schön und dem Din nach richtig sind, für Reformen halten und wegen dieser Lappalien mit aller Kraft die Gemeinden zu trennen suchen. Der Mangel an כבוד התורה raubt der Thora eine Hauptstütze, nämlich הספקת לומדי תורה. Von jeher war es Sitte, daß Geschäftsleute, die keine Zeit hatten selbst sich mit der Thora zu beschäftigen, Thoralernende unterstützt, für deren Unterhalt gesorgt haben, damit diese ihre Zeit dem Thorastudium widmen können, aber wo findet man heutzutage selbst unter den Taschentuchhelden*) solche, die den Begriff מחזיק לומדי תורה kennen? Es herrscht selbst bei den größten dieser Chassidim die moderne Anschauung der meisten Christen: Leute, die keine profane Beschäftigung haben, wenn sie auch Tag und Nacht Thora lernen, als Müßiggänger zu betrachten. Wie es aber Einem, der auf eigene Hülfe angewiesen ist, möglich sein soll, Thorastudium zu betreiben, danach fragt keiner.

Hätte sich trotz alldem ein junger Mann gefunden, der sich dem Thorastudium widmet, so legen ihm ein noch größeres Hinderniß Diejenigen in den Weg, die nur sich allein für fromm ausschreien. Dies unübersteigliche Hinderniß ist der Fanatismus, und in Folge dessen die Verfolgungssucht. Jeder junge Mann, der nicht mit ihnen über Andersdenkende schimpft, ein Rabbiner, der nicht nach ihrer Pfeife tanzt, der die Besucher der Synagoge nicht zwingt, und wenn es durch Gendarmen sein soll, Pajet zu sagen, wird ohne Gnade auf die Liste der „Reformer“ gesetzt. Wagt ein junger Mann, von dem man doch nicht verlangen kann, daß er ein asketisches Leben führen soll, in einem öffentlichen Garten Kaffee mit Milch zu trinken, oder bei irgend einem Diner Wein zu genießen und dergleichen Ungeheuerlichkeiten, die nur noch von sehr Wenigen beobachtet werden, so hat er ihrer Ansicht nach kein Anrecht mehr, auf ein Rabbinat Anspruch zu machen. Da liest ein junger Mann in einem orthodoxen Blatte, wie ganz conservative Rabbiner פושעים genannt werden, weil sie irrelevante Reformen concedirt haben, wie sogar ein Tiktin in Breslau unbarmherzig in das Fegefeuer geworfen wird, weil er einige „Minhagim“ geändert hat — welcher ehrliche Mann will sich nun in die Gefahr begeben, immer und ewig in Furcht vor der Inquisition zu leben? — Hingegen mag ein junger Mann ihrer Partei sich noch so viel Unstatthaftes erlauben, dabei aber über das Breslauer Seminar und dessen Lehrer tüchtig schelten, dann hat er schon die Fähigkeit, in einer streng orthodoxen Gemeinde Rabbiner zu werden. Wie es mit der Gelehrsamkeit beschaffen ist, danach fragt man nicht, der neugebackene Rabbiner hilft sich schon, indem er sich einen Bachur ins Haus nimmt, der mit ihm nachholen soll, was ihm an rabbinischem Wissen gebricht. —

Daß die sich „fromme Parthei“ Nennenden auch Manches thun, was von den Poskim ohne Weiteres als ein איסור erklärt worden, wissen sie entweder nicht, oder sie setzen sich darüber hinweg. Im Schulchan Aruch Eben Haëser C. 21 steht ausdrücklich: „Man darf keine Frau grüßen lassen, selbst nicht durch ihren Mann.“ Nun möchte ich wissen, wer von jenen Eiferern dies Verbot nicht übertritt? Ist vielleicht ein Unterschied zwischen den Frauen des sechzehnten Jahrhunderts und den jetzigen feingebildeten? — Und welch ein Gewicht legen sogar die größten dieser Chassidim darauf, ganz modern*) gekleidet zu sein? Manche überaus „Fromme“ scheuen sich nicht den Dandy hervorzukehren. Aber wenn eine Frau ח"ו, um sich vor Kopfschmerzen zu bewahren, keinen Pariser Scheitel trägt, da wird sie sammt ihrem Manne, der ihr das gestattet, und ihr für dieses Verbrechen keinen גט giebt, zu den Minim we-epikorsim gezählt. — Wer hätte noch vor fünfzig Jahren gewagt, die Uebersetzung des Pentateuchs mit deutschen Lettern zu drucken, und jetzt geschieht solches von einem גדול הדור der die גאולה gebracht. (Siehe „Offener Brief“ an Sr. Ehrwürden Herrn Distrikts-Rabbiner Bamberger, S. 9) Ich könnte diesen modernen Orthodoxen noch Hunderte von Dinim nachweisen, die von ihnen unbeachtet bleiben, aber ich bin nicht autorisirt, מבקר מומין zu sein, auch ist dieses Blatt nicht zum Sündenregister eingerichtet; Anderer Sünden aufzudecken hat nur ein anderes Blatt das Privilegium.

Nach meiner Anschauung sind Breslauer moderne Orthodoxen, trotz aller Vergehen, die man ihnen vorgeworfen hat, und auch Männer anderer Schattirungen (Richtungen, wie man es heutzutage nennt), denen man noch mehr nachweisen kann, — so lange sie nicht die Grundprinzipien des Judenthums aufgeben, allsammt brave Jehudim, und ich beurtheile sie nicht nach ihren Ungerechtigkeiten, sondern hebe das Gute eines Jeden hervor, da ein Jeder gute Thaten, einer mehr der andere minder, aufzuweisen hat**)

Diese Ursachen also: der fehlende Sinn für כבוד התורה bei diesen großen Chassidim, der Mangel an מחזיקי לומדי תורה, hauptsächlich aber der Fanatismus und in Folge dessen die Verdammungssucht haben den wesentlichsten Einfluß auf die

*) Die am 'ש kein Taschentuch tragen.

*) Rambam Hilch. Akum Abschnitt 11 spricht unzweideutig aus: אין הולכין .... ולא .... במלבוש .... אלא יהא ... . וידוע במלבושו (Wegen dieses Ausdruckes kann die Erklärung des כ"מ nicht richtig sein.)

**) Sagt doch der große Gelehrte Resch Lakisch (Synhedrin 37. a) מלאין מצות כרמון אפילו ריקנין שבה.

Abnahme der jüdischen Theologie. Der Verfasser des in Eingang erwähnten Aufsatzes in der „Jüd. Pr." weist hin auf die innerhalb der deutschen Judenheit daraus hervorgegangenen schroffen Parteikämpfe, und schiebt die ganze Schuld auf die Reformer, aber die Erfahrung lehrt uns, daß der Fanatismus beider sich schroff gegenüberstehenden Parteien gleichen Antheil hat.

Indem ich vorläufig die Nachforschungen über die Abnahme des jüd.-theologischen Studiums in Deutschland hiermit schließe, sei noch bemerkt, daß ich mich nicht von einer Theilnahme für irgend eine Partei leiten ließ, sondern die bittern Erfahrungen, die das Herz eines jeden das Judenthum Hochschätzenden mit Schmerz erfüllen, in objectiver Schilderung der Oeffentlichkeit vorführe.

Aus genauer Prüfung der vorgetragenen Mißstände lassen sich nicht schwer Mittel und Wege finden, junge Leute zum Studium der Theologie heranzuziehen. Man mache nicht die Hauptsache zur Nebensache und umgekehrt, man lege nicht den Schwerpunkt auf die Einrichtungen in der Synagoge, man betrachte nicht jede Veränderung als Reform; man sorge mehr für die Ehre der Thora, man unterstütze junge Männer, die sich der Thora widmen; man verdamme keinen jungen Mann, der nicht ganz nach dem Sinne der Peruschim lebt. Man richte sich nach der Ansicht des „Midrasch Schmuel" zur letzten Mischna von Aboth, der da sagt: „Da es nicht möglich ist, daß alle Menschen alle Mizwos thun, deshalb hat Gott viele Mizwos gegeben, damit sie sich vertheilen, der eine thut diese, der andere eine andere Mizwah und Alle sind vor Gott gleich." Keiner sage, meine Leistungen sind größer als die meines Nächsten, es ehre ein jeder den andern, dann wird das Parteiwesen aufhören und die Liebe zur Thora wieder erweckt werden. Den Anfang dazu müssen diejenigen machen, die sich allein für die Frommen halten.

Sitzungsbericht

der am 2. und 3. October 1877 in Breslau abgehaltenen Versammlung jüdischer Religionslehrer Schlesiens u. Posens.

(Schluß.)

Die Sitzung wird um 3 Uhr wieder eröffnet. — In Fortsetzung der Discussion über die an das Unterrichtsgesetz zu stellenden Desiderien wird eine fernere These des Ref. in folgender Modification angenommen:

3) An den Lehrerseminarien für Lehrer und Lehrerinnen ist jüdische Religion Lehr- und Prüfungsgegenstand. — Die vierte These des Referenten lautet: Zu den Mitgliedern der königl. wissenschaftlichen Prüfungscommissionen muß jedesmal auch ein theologisch gebildeter Jude gehören, damit, so lange dies von christlichen Examinanden gefordert wird, auch die jüdischen Candidaten in der Religion eine Prüfung für das Zeugniß über erlangte allgemeine Bildung ablegen. — Auch diese These wird angenommen. — Nachdem der Ref. noch einmal hervorgehoben, daß die in diesen Thesen angegebenen Gesichtspunkte nicht etwa alle unumgänglich nothwendige Forderungen seien, ohne die ein Ges. abgelehnt werden müßte, sondern nur die Grenzen angeben sollen, innerhalb deren die Beurtheilung des erwarteten Gesetzentwurfs auf jüd. Seite sich zu bewegen habe, wird dieser Punkt der Tagesordnung für erledigt erklärt, und Cohn-Kattowitz erhält das Wort zu seinem Referat über „Gymnasium und Religionsschule."

Redner erklärt, daß zur Wahl seines Themas die hier und da laut gewordene Meinung ihn bestimmt habe, als seien Diejenigen, welche die Aufnahme des Unterrichts in jüd. Religion unter die obligatorischen Lehrgegenstände der höheren Schulen anstrebten, Gegner der sog. Religionsschulen. Er erklärt diese Meinung für ein unseliges Mißverständniß und glaubt im Sinne aller Collegen die Erklärung abgeben zu dürfen, daß die Religionsschule auch nach Erreichung des Ziels der Petenten ihre hohe Aufgabe, die Vorbereitung der jungen Gemeindeangehörigen für den israelitischen Cultus ungeschmälert behalten und der Erfüllung derselben um so ungestörter obliegen werde. Dagegen werde erst durch den Unterricht an den höheren Lehranstalten dem längst empfundenen Bedürfniß genügt werden können, dem gebildeteren Theile der Judenheit einen der jedesmaligen Bildungsstufe entsprechenderen wissenschaftlichen Uuterricht in gesonderten Klassen zu gewähren. In ähnlichem Sinne äußern sich Heckscher-Ratibor, Liebermann-Brieg, Samuelsohn und Badt-Breslau. Eine Resolution des Letzteren, welche es für wünschenswerth erklärt, „daß die höhere und die Religionsschule durch einen einheitlichen Lehrplan sich gegenseitig in die Hände arbeiten", wird angenommen. Auf den Vorschlag von Horowitz-Gnesen wird für die nächste Versammlung die Vorlegung des Entwurfs eines solchen Lehrplans beschlossen und zu Referenten die Herren Samuelsohn, Bäck und Badt bestimmt.

Es referirt darauf Dr. Cohn-Oels über Lehrbücher. Der Redner glaubt auf die Beurtheilung der einzelnen für den an höheren Lehranstalten noch jungen Unterricht theils mehr, theils minder geeigneten Lehrbücher nicht näher eingehen zu dürfen, weil die Ansichten der Einzelnen über dieselben schwerlich ganz in Einklang zu bringen sein dürften. Trotzdem glaube er eindringlichst im Interesse der einheitlichen Gestaltung des Unterrichts an gleichartigen Lehranstalten eine einheitliche Wahl der Lehrbücher bezw. der Leitfaden empfehlen zu müssen. Er setzt den Nutzen einer solchen Einrichtung auseinander. Um aber der Gefahr zu entgehen, daß durch die Staatsbehörde, die ja der Natur der Sache nach nicht immer selbst sachverständig sei, auf Grund eines einseitigen Referats die Benutzung sonst zweckdienlicher Bücher untersagt werde, empfehle sich die Schaffung einer Autorität, deren Votum den Behörden gegenüber ein maßgebendes werde. Eine an diesen Punkt anknüpfende Besprechung des bekannten, auf das Buch von Herzheimer bezüglichen Leobschützer Vorganges beweist, daß der Redner mit Recht von der Beurtheilung der Lehrbücher vorläufig abgesehen hat. Es tritt besonders Wiener-Oppeln mit warmen Worten für das angegriffene Buch ein, während von einem andern Mitgliede der Vers. der Nachweis der Berechtigung des regierungsseitigen Verfahrens unternommen wird unter Hinweis auf einen in diesem Buche enthaltenen Passus, durch welchen den jedesmaligen Rabbinen Befugnisse eingeräumt werden, die mit Lehren des Judenthums unverträglich seien. Nachdem noch andere Lehrbücher erwähnt worden, beschließt die Vers. auf Antrag von Brann-Breslau die Wahl einer Commission, welche nach Prüfung der vorhandenen Lehrbücher der jüd. Religion und Geschichte der nächsten Vers. über dieselben Bericht erstatte. Außer dem Referenten wird der Antragsteller mit diesem Amte betraut.

Wegen vorgerückter Zeit beschließt die Vers., das Referat über die Simultanschule, das der letzte Gegenstand der heutigen Tagesordnung sein sollte, auf die nächste Versammlung zu verschieben.

Es folgte allerlei Geschäftliches. Die bisherigen Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses Badt-Breslau, Cohn-Kattowitz, Cohn-Oels, Horowitz-Gnesen und Rosenthal-Beuthen (letzterer war durch unaufschiebbare Amtsgeschäfte an der Vers. theilzunehmen behindert) werden wiedergewählt. Der Antrag Dr. Samuelsohns, für künftige Versammlungen die Zeit der Pfingstferien in Aussicht zu nehmen, wird acceptirt. — Brann-Breslau beantragt als Norm für künftige Versammlungen, daß die Referenten die Resultate ihres beabsichtigten Referats, in kurze Thesen zusammengefaßt, so zeitig dem Vorsitzenden des Comités zustellen, daß sie mindestens 14 Tage vor der Zusammenkunft den Theilnehmern der Versammlung mitgetheilt werden können. — Abänderungsanträge zu diesen Thesen

müssen in der Regel spätestens am Tage vor der Versammlung schriftlich beim Vorsitzenden eingereicht werden. Auch dieser Antrag wird angenommen. Desgleichen ein von Cohn-Kattowitz gestellter Antrag, die Versammlung möge beschließen, daß das Comité mit dem von der Posenschen Provinzial-Rabbinerversammlung behufs Ausarbeitung der Denkschrift über die an das Unterrichtsgesetz zu stellenden Forderungen ernannten in Verbindung trete. — Der Vorschlag des Vorsitzenden, daß zur Bestreitung der laufenden Kosten jeder Theilnehmer 3 Mark beitrage, wird gleichfalls angenommen. — Ferner ein Antrag, den der Vors. im Namen des abwesenden Dr. Landsberg-Liegnitz einbringt, durch dessen Annahme die Anwesenden sich verpflichten, nach Kräften die Bestrebungen der All. isr. univ. zu unterstützen. Nachdem darauf der Vors der Versammlung für das rege Interesse, das dieselbe allen Theilen der heutigen Verhandlungen mit anerkennenswerther Ausdauer 8 Stunden hindurch bewiesen habe, gedankt und die Hoffnung ausgesprochen, daß so viel Mühe auch nicht ohne Erfolg bleiben werde, ehrt die Vers. auf den Vorschlag von Cohn-Oels den Vors. durch Erheben von den Sitzen. Die Versamml. wird darauf um 7 Uhr Abends geschlossen.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Dresden. Vor etwa drei Wochen lief durch viele Journale eine Anekdote, nach welcher der General Totleben ein Jude sei. (Derartige Albernheiten pflegen aus den Zirkeln unbeschäftigter Börsianer zu stammen, beruhen entweder auf müßiger Erfindung, falsch aufgefangenen Notizen und Gerüchten, oder geradezu darauf, daß ein „Witzbold" Jemandem etwas aufbindet, was dann von Anderen als wahr erzählt wird. Wir haben von der Geschichte keine Notiz genommen.) Die „Dresdener Presse" brachte nun von einem Neffen Totlebens folgende recht charakteristische Entgegnung:

„Ihre in heutiger Nummer enthaltene Mittheilung unter dem Titel: „Der Jude Totleben" ist eine so dumm dreiste Erfindung, wie sie jemals aus der schmutzigen Feder eines literarischen Pinkeljuden geflossen ist. So wahrhaft jüdisch abgeschmackt dieselbe für Jeden klingen muß, welcher weiß, daß zur Zeit, da Herr v. Totleben sich die Offizier-Epauletten verdiente, ein Beschnittener nicht einmal zum Rang eines Corporals in der russischen Armee zugelassen wurde, sehe ich mich, als Neffe des berühmten Generals, doch veranlaßt, Sie zu folgender Berichtigung aufzufordern. Es ist zwar wahr, daß die in Rußland und Polen lebende Juden, als die Abkömmlinge der wegen ihres Wuchers und schmutzigen Schachers im Mittelalter mehrfach aus dem deutschen Reiche en masse hinausgejagten Juden, die deutsche Sprache und damit auch den jüdischen Sprachgebrauch beibehalten haben, als Ausdruck der Zärtlichkeit an Freundesnamen oder Verwandtschafts-Benennungen das „leben" anzuhängen, als „Vaterleben", „Itzigleben" u. dgl. und es mag sein, daß ein Jude Namens Tot von seinem Freunde Schmul oder seiner Kalle mit „Totleben" angeredet wurde; der große Ingenieur-General aber entstammt einer altevangelischen Adelsfamilie Esthlands, ist niemals beschnitten worden, hält, wie jeder frei von Ueberstürzung Urtheilende, die Juden-Emanzipation für die größte Thorheit des Jahrhunderts und sieht mit Zuversicht dem Augenblicke entgegen, wo, und zwar diesmal im großartigen Style unserer Zeit, Europa sich des „auserwählten Volkes" entledigen und die ganze Judensippschaft ins „gelobte Land" zurückspediren wird. M. v. Stahl."

Die „Presse" bemerkt dazu: „Ohne jeglichen Kommentar übergeben wir den Brief und dessen Absender dem öffentlichen Urtheil. Für uns war es ordentlich erfreulich, wieder einmal einem Russen zu begegnen, der den Kulturfirniß verschmäht. Dieser wohlgeb. Herr ist echt, ihn versteht, ihm glaubt man, die Herren aber, die in Bulgarien für „Freiheit" kämpfen, für „Kultur" und was dergleichen mehr ist, die sind — Diplomaten." — Wir fügen noch eins hinzu: Dieser v. Stahl ist also einer von jenen adeligen Deutsch-Russen, welche die liev- oder kur- oder esthländischen Bauern aufs Schnödeste mißhandelt, dann durch Uebermuth sich bei den Nationalrussen verhaßt gemacht und die tiefe Antipathie der Letzteren gegen die Deutschen überhaupt geweckt haben, jene Deutsch-Russen, die, nach unten voll von frechstem Junker-Uebermuth — natürlich auch gegen Juden — nach oben kriechen und wedeln wie die Hunde!

Frankfurt a. M., 25. October. Die statistische Beschreibung des Regierungsbezirks Wiesbaden, Heft 3, enthielt folgendes über den Bestand der Religionsgesellschaft in Frankfurt. Dieselbe zählte 1875: 360 Mitglieder, welche 1874 an Beiträgen zu ihrem Cultus und Schulkassen 26,500 Mark leisteten. Dieselbe besitzt 1 Synagoge, 2 Schulhäuser, ein Reinvermögen von Mk. 767,184 und unterhält 11 Cultusbeamten.

(Die von Baron W. v. Rothschild der Religionsgesellschaft geschenkten 300,000 Mk. (siehe vor. Nr.) sind, wie gemeldet wird, zum Bau eines neuen Schulhauses bestimmt. — Die daselbst unter Frankfurt stehende Anmerkung rührt von dem Correspondenten her! Red.)

Bernburg. Die Glückwunschadresse, welche Herr Landrabbiner Dr. Herxheimer bei Gelegenheit seines Jubiläums vom Central-Comite der All. Isr. Univers. aus Paris erhielt, lautet in Uebersetzung wie folgt:

„Von der Jubelfeier ihrer rabbinischen Amtsthätigkeit zu Bernburg unterrichtet, sendet das Central-Comite der All. Isr. Univ. Ihnen seine Glückwünsche zu demselben. Eine fünfzigjährige treue Amtsführung, eine durch den beispiellosen Erfolg Ihres Religionsbuches weithin ausgestreute Saat religiöser Belehrung, eine im Dienste der jüd. Wissenschaft entfaltete Thätigkeit, das sind Verdienste, die Sie unter den berühmten Männern in Israel besonders auszeichnen und Ihnen die Verehrung jedes für das Judenthum warm schlagenden Israeliten sichern.

Die zahlreichen Dienstleistungen, die Sie unausgesetzt auch unserem Werke zugewendet haben, legen auch ein schönes Zeugniß ab von ihrer Thätigkeit auf dem Gebiete des Wohlthuns. Wir sind glücklich, anläßlich Ihrer Jubelfeier Ihnen die Gefühle unserer dankbaren Verehrung ausdrücken zu können. Wir flehen zum Himmel, daß er Sie noch lange an der Spitze Ihrer Gemeinde erhalten und Ihnen recht viele glückliche Jahre noch bescheiden möge. Genehmigen Sie u. s. w.

Crémieux, Präsid. Isidor Löb, Secr.

Oesterreich.

Z. Triest, 30. October. (Or.-Corr.) Donnerstag, den 25. c., 5 Uhr Morgens, kamen die 326 jüd.-bulgarischen Flüchtlinge von Pest via Fünfkirchen-Großkanischa hier an. Unter diesen befinden sich gegen 80 Männer, die Uebrigen sind Weiber und Kinder, Kinder bis ins zarteste Alter herab.

Die israelitische Allianz in Wien übernahm es, die Unglücklichen von Bukarest nach Constantinopel auf eigene Kosten zu befördern und schickte ihnen zwei Dragomane entgegen.

Aus Bukarest begleitete sie ein Vorstandsmitglied, Herr S. B. Levi, welcher auch mit ihnen spanisch reden kann. Die Allianz in Wien schrieb an den hiesigen Cultusvorstand, man möge diese Leute auf Kosten der Allianz hier unterbringen und bis zur Einschiffung nach Constantinopel auch beköstigen. Der hiesige Vorstand aber antwortete, er würde die Kosten selbst ohne jeden Ersatz bestreiten, daraufhin beschloß die Allianz das dadurch ersparte Geld an die Leute bei Ankunft in Constantinopel vertheilen zu lassen. Aus eigener Initiative unternahm ein hiesiges Journal (l'Indipendente), eine Collecte zu machen und brachte viel Geld und noch mehr an Kleidern und Wäsche zusammen. Zugleich bildete sich ein Comité mit dem würdigen Rabbiner S. R. Melli an der Spitze, welches alle möglichen Vorbereitungen zum Empfange der Unglücklichen veranstaltete.

Am Bahnhofe wurden die Ankommenden erwartet und mittels Wagen in die Stadt nach dem zu diesem Behufe eingerichteten Hause geführt. Daselbst angelangt, wurde ihnen sofort ein warmes Frühstück gereicht; die Kranken (etwa 4—5) wurden auf Anordnung eines Arztes im hiesigen israel. Hospital untergebracht und ihnen alle möglichen den Verhältnissen angemessenen Bequemlichkeiten geboten.

Sonntag früh fand die Abfahrt mit einem Lloyddampfer statt. Der Einschiffung wohnten die Directoren der Gesellschaft, der isr. Vorstand, das Comité, die 2 Herren von der Wiener Allianz und viele Andere bei. Besondere Sorgfalt erwies man den wenigen Kranken, welche in einer eigens dafür vorbereiteten Abtheilung untergebracht wurden, während der Lloyd mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit die Unglücklichen von einem Arzt begleiten ließ.

Im Momente der Abfahrt brachten die Flüchtlinge, von lebhafter Dankbarkeit ergriffen, Hochrufe auf den Kaiser Franz Josef, auf den Sultan, auf Triest, den Lloyd und das Comité. Vor der Abfahrt hatte sie Hr. Rabbiner Melli im Tempel versammelt und ihnen in spanischer Sprache eine Anrede gehalten, worin er sie zu ruhigem innigem Verhalten ermahnte. Das durch die Collecte eingesammelte Geld wurde unter dieselben vor der Abreise vertheilt. Spenden an Kleidern, Wäsche und Nahrungsmitteln waren so zahlreich, daß es am letzten Tage nicht mehr möglich war, die Gaben und Geber zu verzeichnen. Die Dankbarkeit der Beschenkten kannte auch keine Grenzen. Die Betheiligung an dem Unterstützungswerke war eine allgemeine; es kamen auch Gelder von Christen aller Schattirungen ein. Die Unglücklichen wurden während ihres hiesigen Aufenthaltes von vielen Herren und Damen besucht und noch besonders beschenkt. Eine Familie von 4 Personen mußte wegen hier erfolgten Familienzuwachses bis auf Weiteres noch hier bleiben.

Groß-Kanischa. Von der Wiener Alliance angemeldet, kamen heute die jüd.-bulgarischen Flüchtlinge von der Donau auf ihrer Reise nach Konstantinopel hier in einem herzzerreißenden Zustande an. Wenige Augen blieben bei ihrer Ansicht trocken, und aus jedem Munde strömten unwillkürlich Flüche gegen den, der den Krieg heraufbeschworen. Da selbe drei Tage hier ausruhen, wurden ihnen die sämmtlichen jüd. Schullokalitäten eingeräumt, und für die gemeinschaftliche Kost gesorgt, welche durch eine ergiebige Kollecte gedeckt werden wird. Zu diesem Ende ist eine besondere Commission eingesetzt worden, welche im Bahnhof hier die Unglücklichen empfing, in die Stadt leitete, und ihren weiteren Transport bis Laibach — wo sie wieder einen Tag ausruhen — versorgen wird.

Die Theilnahme hier ist, selbst unter unseren christlichen Mitbürgern, groß. (Ung. Isr.)

Niederlande.

Brüssel. Die Friedhofsangelegenheit über die wir z. Z. berichtet, wird im „Univ. Isr." näher erörtert; wir geben den Inhalt der Correspondenz kurz wieder. Es ist freilich von vornherein klar, daß die Verfügung des Bürgermeisters Anspach (von jüdischer Herkunft) durchaus nicht gegen die Juden gemünzt ist. „Die Lage, in der sich der Gemeinderath in Brüssel, sowie in anderen Städten befindet, ist (sagt die Corresp. des „Univ. Isr.") eine höchst mißliche und peinliche. Es gilt eine Maßregel der Gegenwehr, oder richtiger, eine Repressalie gegen die Gewaltthaten des (kathol.) Klerus. Die Juden werden in Mitleidenschaft gezogen. Der belgische Klerus segnet nicht, wie er das anderswo thut, das einzelne Grab kirchlich ein, sondern er weiht den ganzen Friedhof. Hat nun der Verstorbene nicht die letzte Oelung empfangen, oder hat er vor seinem Tode erklärt, daß er die Mitwirkung der Geistlichen bei seiner Beerdigung ablehne, so läßt der belgische Klerus die Leiche einscharren (so lautet der von ihm dann gebrauchte Ausdruck) auf dem nicht geweihten Theile, welcher Verbrecherwinkel oder „Hundeloch" genannt wird. Nun kommt es in Belgien oft vor, daß gesellschaftlich sehr hoch stehende Personen die Assistenz der Geistlichkeit ablehnen und sich von den „Freidenkern" beerdigen lassen. Diese letzteren sind in Belgien zahlreich und angesehen, sie haben im Stadtrath die Majorität. Wie sollten nun diese Leute ruhig zusehen, daß Mitglieder ihrer Genossenschaft neben dem Auswurf der Gesellschaft beerdigt werden?

So ist es denn vollberechtigte Gegenwehr, wenn der Stadtrath zu Brüssel, ebenso wie vor zwei Jahren der zu Gent, verordnet hat, daß alle confessionellen Friedhöfe geschlossen und ein gemeinsamer eröffnet werde, bei dem alle Verstorbenen nach der Reihe, also ohne jegliche Scheidung beerdigt werden". — Wie die jüdische Gemeinde sich zu helfen sucht, ist hier bereits erwähnt; ihr neuer Friedhof liegt aber 25 Kilometer von Brüssel ab, und es ist überhaupt ein Nothbehelf, der jeden Tag umgestoßen werden kann.

Für deutsche Leser liegt es auf der Hand, daß man durchaus nicht nöthig hatte, von einem Extrem zum anderen überzugehen, Gewissenszwang gegen Katholiken und Juden zu üben, nachdem und weil man von Seiten des Klerus drangsalirt worden ist. Unser Rath ist einfach: laßt jeder Confession ihren Friedhof, ihre Riten, und richtet für euch, ihr „Freidenker", und für alle, die nicht auf die confessionellen Stätten passen, einen besonderen ein. Aber den belgischen Juden ist mit unseren wohlfeilen Rathschlägen nicht geholfen. Die Gesetzgebung ist nicht in ihren Händen; wie zu einem für sie günstigen, d. h. nach allen Seiten gerechten, vernünftigen, kein Gewissen verletzenden Gesetze gelangen? Die Liberalen sind in Belgien radikal, sie wollen nichts Confessionelles dulden, sie wollen Gewalt mit Gewalt vergelten, und auf ein Bündniß mit den Klerikalen können die Juden sich nicht einlassen. Eine vernünftige Mitte existirt in Belgien nicht; was kann die winzige Minderheit dagegen thun? — Die Juden können nur in einem Reiche der Gerechtigkeit und der wahren Toleranz bestehen, das zeigt sich hier recht deutlich, es ist aber auch anderweit hundertfältig erwiesen.

Palästina.

Jerusalem, 5. October. Dem Begleitschreiben zu einer Quittung über eine von uns eingesendete Collekte zu Gunsten der Handwerker-Genossenschaft in Jerusalem*) entnehmen wir folgende Angaben:

„Fast zu gleicher Zeit kamen mir von der freiherrlichen Familie von Rothschild 500 Francs zu diesem Zwecke, und schon früher hatte uns Herr Mende in Berlin 40 Pfd. Sterl. zur Vertheilung an die Nothleidenden ohne Unterschied des Standes eingeschickt, so daß ich bis heute folgende Summen vertheilen konnte:

an 992 Personen à 1/2 Frcs.	= 496 Frcs.
„ 128 Familien à 1 „	= 128 „
Beitrag zur Miethe der Handwerker-Synagoge	80 „
	704 Frcs.

Diese Summe habe ich persönlich nach der mir vorgelegten Liste in Gegenwart des Handwerker-Vorstehers vertheilt. Früher schon ließ ich für circa 10 Pfd. Sterl. Mehl an dieselben Personen verabreichen, so daß bis dato ungefähr 1000 Francs unter die Handwerker vertheilt wurden.

Dr. Schwarz."

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin. Der Sanitätsrath Dr. Wiesenthal in Berlin besitzt in Pommern ein Rittergut, wird aber, obgleich dies Gut kreisständische und landschaftliche Rechte besitzt, zu den betr. Kreisversammlungen nicht zugelassen, weil er mosaischer Confession ist und nach dem bestehenden Reglement der pommerschen Landschaft nur christliche Mitglieder des ständischen ꝛc. Verbandes zur Theilnahme berechtigt sind. Herr Dr. W. hat sich wegen dieser auf völlig veralteten und der heutigen Zeit nicht mehr entsprechenden Anschauungen

*) Siehe Nr. 33 und vorhergehende der Isr. Woch. — Eine vorläufige Empfangsanzeige war uns schon vor mehreren Wochen zugegangen.

mit einer Beschwerde an das Abgeordnetenhaus gewendet und beantragt zu erwirken, daß fortan die nicht christlichen Rittergutsbesitzer in Pommern in der Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte nicht durch veraltete Reglements gehindert werden, welche in direktem Widerspruch mit der Landes- und Reichsverfassung stehen. Es dürfte wohl kaum zweifelhaft sein, daß seine Beschwerde von Erfolg sein wird.

Aus Lothringen. Die höheren Lothringischen Lehranstalten werden nach neuester Statistik von 585 katholischen, 475 evangelischen und 93 israelitischen Schülern besucht.

Wien. Die israelitische Cultusgemeinde hat an das Ministerium den folgenden Taxen- und Gebühren-Entwurf für die außerhalb des Gemeindeverbandes lebenden, ihr jedoch in Ehe-Angelegenheiten zugewiesenen Israeliten (der politischen Bezirke Korneuburg, Groß-Enzersdorf und Bruck an der Leitha) zur Genehmigung übermittelt, und zwar für das Ehe-Aufgebot 2 fl., für eine Trauung I. Classe 62 fl. 50 kr., für eine Trauung II. Classe 42 fl. 50 kr., für eine Trauung III. Classe 27 fl. 50 kr., für eine Ehetrennung 60 fl.

Wien. Der Cultusminister Dr. Stremeyer empfing vorige Woche eine Deputation der böhmischen Rabbinerversammlung (die DDr. Vogelstein und Maybaum), welche eine Denkschrift überreichte, worin gebeten wird, daß die böhm. Rabbiner nach 3jährigem Provisorium definitiv angestellt werden mögen, und daß denselben das Recht der Ehescheidung, sowie Manches bezüglich des Religionsunterrichts eingeräumt werde; den in kleineren Gemeinden angestellten Rabbinen gewähre der Staat eine Gehaltsunterstützung. Der Minister versprach Alles in Erwägung zu ziehen.

— In der Almosen-Büchse des hies. isr. Frauenvereins fand man jüngst eine Tausend-Gulden-Note ohne weitere Spur des edlen Spenders. (W. Isr.)

— (Prediger-Mannheimer-Stiftung.) Diese Stiftung besitzt jetzt Effecten im Nominalwerthe von 20,400 fl. Die Zinsen dieser Effecten und die eingeflossenen Spenden, Beiträge 2c. ermöglichten es dem Curatorium am 17. October, dem Geburtstage des verstorbenen Gründers, 1000 fl. an zwanzig Petenten (7 Lehrer, 6 Lehrerswitwen, 4 Rabbiners-Witwen, 2 Rabbiner und eine Predigerswitwe) zu vertheilen. Fünf erhielten je 100 fl., 5 je 50 und 10 je 25 fl.

Aus Ungarn. Ein greiser Großprobst aus dem Alföld — erzählt „Magyar Hirado“ nahm am Donnerstag in Ofen Audienz bei dem Kaiser, um Gnade für — einen Juden flehend, welcher zu einjährigem Kerker verurtheilt wurde. Der Großprobst trug dem Kaiser vor, er kenne den Verurtheilten seit dreißig Jahren als braven, ehrlichen Menschen. Der Kaiser befragte den Bittsteller auf das Eingehendste und war sichtlich angenehm überrascht von dem schönen Charakterzuge des katholischen Prälaten. — Gewiß ein schöner Zug! Welch ausgezeichnet braver Mensch muß aber auch der Jude sein, für den der Prälat unter so eigenthümlichen Verhältnissen sich verwendete!

Aus Italien. Der „Osservatore Romano“ bringt unter der Ueberschrift: Mildthätigkeit des Cardinals Sforza“, Folgendes in Erinnerung: Bei Gelegenheit der Cholera von 1854 hatten die milden Gaben des Verstorbenen seine Kasse erschöpft. Die Noth der Armen aber veranlaßte den Cardinal, sich an den Baron Adolph v. Rothschild zu wenden, um eine Anleihe von 12,000 Dukaten. Der Baron ließ sich nicht zweimal bitten. Die Dukaten wurden sofort in das Haus der Eminenz geschickt. Natürlich verwandte der Cardinal die Summe ganz zur Linderung des tausendfachen Elends. Die schlimme Zeit ging aber nach und nach vorüber, und der Cardinal brachte mit Mühe und Noth endlich wieder die obige Summe zusammen, um sie dem Baron v. Rothschild wiederzugeben. Als er sich aber nun zum Baron begab, um ihm die 12,000 Dukaten einzuhändigen, weigerte jener Banquier, der ein Jude war, sich, dieselben anzunehmen, mit den Worten: „Eminenz, Sie werden diese Summe zu anderen Liebeswerken verwenden, zu denen Ihnen die Gelegenheit nicht fehlen wird!“

Paris. Bei den Wahlen am 14. October sind vier Israeliten wieder gewählt worden. Bamberger, Lisbonne, Ed. Millaud und Camille Sée. Zwei andere frühere jüdische Deputirte Adrian Léon und Naquet sind durchgefallen. — Naquet war heftig bekämpft worden, unter Anderem hatte ein klerikales Blatt behauptet, sein Vater sei Rabbiner in Montpellier gewesen und auch Naquet selbst fungire als solcher. — Vidal Naquet antwortet in demselben Blatte u. A.: Ich bin Weinhändler und verkaufe solchen für cultuelle Zwecke, wie einige von Ihren Glaubensgenossen Wein für die Messe verkaufen. Am meisten falsch unter allen Ihren Angaben ist aber Ihre Vergleichung zwischen Rabbinern und kathol. Priestern. Als wahrscheinlich wohlunterrichteter Mann müßten sie wissen, daß die Rabbinen 1) sich verheirathen, 2) dem Vaterlande Kinder geben, 3) nicht blos mit dem Worte moralisiren, sondern auch durch die That, 4) sich nicht in Politik einmischen, 5) nie nach ihrem Tode Skandalprozesse wie der Cardinal Antonelli hinterlassen.

London. „Jew. Chron.“ berichtet über eine in einer Monatsschrift erschienenen Abhandlung über die Halacha und Hagada von Kanonikus Farrar. Die Betrachtungen und Erörterungen über diese beiden Bestandtheile des Talmud sind in der Hauptsache richtig, and in manchen Stücken recht anerkennend; dann aber bricht doch wieder die Geringschätzung durch, und es muß namentlich das Christenthum um vieles höher gestellt werden. Dies kann man nun im Allgemeinen dem Verfasser nicht gerade übel nehmen, die Art aber, wie er sich darüber ausspricht, ist zu possirlich, als daß wir nicht als Curiosum eine Mittheilung darüber machen sollten. Es genügt einen Satz anzuführen. Der Kanonikus sagt: „Es ist mehr Schönheit und Poesie in einem einzigen Buche von Homer, ja in einer einzigen Ode von Horaz, als in der ganzen Mischnah, und es ist mehr philosophische Weisheit und Tiefe in einem einzigen Kapitel von Johannes oder Paulus, als in allen Folio-Bänden des Talmuds zusammen.“ Dagegen bemerkt „Jew. Chron.“ sehr richtig in Betreff des ersten Satzes, daß man so ungleiche Dinge, wie Homer und und Mischnah, gar nicht vergleichen könne, und daß dies ebenso unsinnig sei, als wenn man Jesaias und die Pandekten vergleichen, und die wunderbare Entdeckung machen wollte, daß in einem einzigen Psalm mehr Schönheit und Poesie liege, als in den ganzen Institutionen Justinian's. Die Schriften Paulus würde jeder, wenn sie in den rabbinischen Dialekt übersetzt würden, für einen Midrasch halten, da sie ganz in dessen Geist geschrieben seien. Johannes freilich sei nicht jüdisch, sondern alexandrinisch, auf seine „Tiefe“ sind wir nicht neidisch.

Feuilleton.

Der Schwan von Toledo.*)

Historische Erzählung von Ad. v. Zemlinszky.

(Fortsetzung.)

2. Der 9. Ab.

Ein Trauertag ist heute in Israel, es ist der 9. Ab. Zweimal ist dieser Tag gar verhängnißvoll für Israel schon gewesen. Es ist der Jahrestag, der Gedenktag an jenes unglückselige Ereigniß, welches dem jüdischen Volke seine Selbstständigkeit für immer raubte, — der Tag, an welchem zweimal der heilige Tempel zu Jerusalem in Schutt und Trümmer zusammenstürzte.

Und wie sie auf der ganzen Erdrunde, wo immer auch nur zehn Juden wohnen, sich an diesem Trauer-

*) Nachdruck verboten. Uebersetzungsrecht vorbehalten.

tage versammeln und ihre Klagelieder singen, so geschieht es auch im Bethause der Judengemeinde zu Toledo

Die ganze Gemeinde hat sich eingefunden, die Häupter sind heute nicht eingehüllt in den Tallit, in den weißen niederwallenden Gebetmantel, der sonst ihre Körper verdeckt, baarfüßig sitzen sie heute auf dem bloßen kalten Gesteine des Bethauses, das Gesicht zur Erde gesenkt, Gebete in klagendem Tone seufzend.

Ja es ist ein Tag der Trauer und des Schmerzes und darum fasten und beten sie, flehen Gott an, daß die zerstörte Gottesstadt neu verjüngt aus Schutt und Trümmer emporsteige, gleich dem Vogel Phönix aus seiner Asche.

Und wie sie so andächtig beten, und der ganze heilige Raum erfüllet ist von den Schmerzes- und Trauerklagen, da mit einem male stürzt eine Frau mit einem lauten Aufschrei in das Bethaus hinein.

Unentschlossen eilen ihr die Versammelten entgegen, um sie zurückzuhalten von den Räumen, die nur für Männer bestimmt, doch eine gebietende Handbewegung dieser Unglücklichen macht sie scheu zurücktreten.

„Was wollt Ihr, ruft sie mit markiger Stimme, rührt mich nicht an, das Unglück ist gefeit, drum weichet zurück. Mit Euch habe ich nichts zu schaffen, mit Euch nicht, denn Ihr seid nur armselige Erdenwürmer, mitleiderregende Creaturen, die im Staube kriechen müssen, so lange bis Gott sie abberuft. Ich, ich habe mit ihm, dem Allgewaltigen, mit Gott allein zu sprechen und darum zurück!

„Ja schaut mich nur staunend an, wundert euch nur darüber, und doch ist's so!

„Gekommen bin ich, um mit Gott zu sprechen, um Rechenschaft von ihm zu fordern!

„Oder ist es etwa einer armen Mutter nicht gestattet, zu fragen, warum, ohne allen Grund, warum man ihr ihr einziges Kind raubt?!"

Und abermals will sie nach vorwärts, die Stufen hinan, die zum Heiligthum führen.

„Halt Weib! Zurück!" ruft der Rabbi der Gemeinde. „Wie darfst Du es wagen, hier einzubringen und solch gottlose Worte zu sprechen?"

„Wie darfst Du es wagen, Rabbi, — ruft die Unglückliche hoheitsvoll im leidenschaftlichen Tone, mich aus dem Hause des Herrn verdrängen zu wollen?!

„Ich bleibe, und nochmals rufe ich Euch zu, zurück ihr Alle, ich will Rechenschaft fordern von Gott!"

Verzweiflungsvoll öffnet sie die Bundeslade, umklammert eine der Gesetzesrollen mit beiden Händen und drückt sie an ihre Lippen. „Ich halte sie fest diese Thora, und Niemand soll sie mir entreißen, diese Thora, die Du Allgewaltiger einst auf dem Berge Sinai Deinem auserwählten Volke gegeben hast, gegeben unter Blitz und Donner zum Zeichen, daß Du ein eifervoller und doch doch ein allliebender Gott seiest.

„Ach! Du bist auch ein strafender Gott, aber warum, warum, wofür strafst Du mich?!

„Habe ich diese Deine Gesetze, diese Deine Gebote nicht geachtet, nicht heilig gehalten, nicht befolgt?! Habe ich diese Deine Gebote nicht meinem Kinde gelehrt, es nicht zur Frömmigkeit und Gottesfurcht erzogen?! Habe ich nicht gelebt wie es der Frau eines echten wahren Juden zukommt?!

„Wofür strafst Du mich? nimmst mir mein Fleisch und Blut, nimmst mir mein Einziges was ich auf Erden besitze?

„Nimm mein Vermögen mir, mit Freuden gebe ich's hin, will nakt und arm von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, von einem Theil der Welt zum andern mit meinem Kinde ziehen, will betteln für den Lebensunterhalt, nur laß mir mein Kind, laß mir mein Kind!

„Und willst Du mir meine Bitte nicht gewähren, willst mein Flehen nicht erhören, willst meinen Sohn Du mir nimmer geben, dann schleudre Deinen flammenden Blitz auch auf mich nieder, auf daß er mich zermalme und zu Asche brenne, denn nichts weiter hab ich hier noch zu schaffen auf Erden, wenn Du mir mein Kind genommen! — Ich will nicht leben, ich will nicht, nimm dieses mein Leben wieder zurück, nimm es zurück dieses mich quälende Gnadengeschenk!"

Da mit einmal befällt ein Zittern den ganzen Körper des armen bis zum Wahnsinn aufgeregten Weibes und lautlos bricht sie vor der Thora zusammen.

Und seltsam, Keiner der Anwesenden nähert sich ihr. Alle harren lautlos in heiliger Scheu!

Hat Gott dies Weib für ihren großen Frevel schon gestraft, ist sie bereits im Reiche der Todten?!

Nein! sie lebt, sie erhebt sich vom Boden, ihr Antlitz ist verklärt, überirdisch.

Ihr Auge ist starr gegen den Himmel gerichtet, als sehe sie denselben geöffnet, als höre sie seltsam geheimnißvolle nur ihr allein verständliche Worte.

„Stille, stille," flüsterte sie leise, „hört ihr das Rauschen und Schwingen, hört ihr Musik und Gesang, es sind die Engel im Himmel, die den Allmächtigen lobpreisen."

„Stille, stille, die Wolken zerreißen, der Himmel öffnet sich, und ich sehe im Strahlenglanze den Allgewaltigen, und all das Licht, das ausströmmt, es blendet meine Augen, es blendet meine Sinne, es macht das Herz mir stille stehen. Ich sehe ihn und seh' ihn nicht, ich höre seine Stimme und doch tönts nur in meinen Ohren wie das Rollen des Donners.

„Hört ihr's, vernehmt ihr die Worte: Geh heim Du arme Mutter, Dein Jammer, all Dein Herzeleid, sie haben gerührt den Ewigen. Dein Sohn kehrt wieder aus der grausen Nacht des vermeintlichen Todes.

„Jehuda lebt!" schrie plötzlich das Weib und mit stürmischer Gewalt eilte sie aus den Bethause, ihr nach die ganze Gemeinde.

Jetzt steht sie vor der Thüre ihres Hauses, und jetzt erlahmt die übernatürliche Kraft, welche in dem Körper dieser Frau gewohnt hatte. Ihre Kniee wanken und mit beiden Händen klammert sie sich an die Pfosten der Thüre, während ihr Kopf schwer auf die Mesusa auflehnt, die dortselbst befestigt ist. Sie getraut sich nicht einzutreten. Findet sie in dem Gemache, welches sie vorher verlassen, den todten Sohn, oder den lebenden, wie ihr jene geistige Stimme im Bethause zugerufen?

Da wird die Thüre geöffnet, und die arme Mutter schlägt den Blick auf. Und wie sie hinschaut aufs Krankenbett, aufs Todtenlager, da sieht sie die blondgelockte kleine Rebecca in der Nähe des Bettes sitzen, und in diesem liegt Jehuda mit offenen Augen, athmend, lebend.

„Jehuda!"

Dieser einzige Ton war es, der über ihre Lippen kam, dann schlossen sich ihre Augen und kraftlos brach sie in sich selbst zusammen.

Und der zum Leben wiedererwachte Jehuda richtete seine Augen dem Himmel zu, und mit einer Stimme, die aus der anderen Welt zu kommen schien, begann er zu sprechen.

Es war eine unendlich klagende wehmüthige Stimme, und klagend wehmüthige Worte waren es auch, welche immer und immer wieder über die Lippen des bleichen Jünglings drangen.

„Zion! Du fragst nicht nach dem Wohl der Deinen
Die an Dich denken und gefesselt weinen.
Wenn auch versprengt, es grüßt Dich Deine Heerde
Von Ost und West, vom Nord und Süd der Erde."

Was war das für ein Gesang?

Niemand aus der Gemeinde hatte diese Worte noch gehört, und aufmerksam, andächtig lauschen sie alle, die aus dem Bethause hiehergeeilt waren, diesen wundervollen Worten.

Und immer, und immer wieder, wiederholte Jehuda diese Worte. Es war der Beginn jener unsterblichen Elegie, die damals erst im Entstehen begriffen war, es war die erste Strophe ja der so berühmten „Zionade", die noch heutigen Tags am 9. Ab in allen Tempeln Israels gesungen wird, — gedichtet von diesem so wunderbar dem Tode entrückten Jünglinge, dem später hochberühmten — Jehuda ben Halewi!

(Fortsetzung folgt.)

Achawa,

Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitischer Lehrer, Lehrer-Wittwen und -Waisen in Deutschland.

Einnahmen im September und October 1877.

a. Mitglieder-Beiträge:

Heß in Friedberg, Simon in Illingen, Neuhaus in Harmuthsachsen, Kaufmann in Einbeck, Wertheim in Volkmarsen, Braunschmeig in Mönchsroth, Liepmannsohn in Horn, Emmerich in Wachenbuchen, Meyer in Gießen, Rosenfelder in Unteraltersheim, Hofmann in Wenkheim, Luß in Rauschenberg, Luß in Sterbfritz, Eichsteller in Eppingen, Joseph in Lampertheim, Frank in Frankfurt a. M., Rothschild in Preysa, Maas in Reichmannsdorf, Schloß in Speyer, Spier in Großkrotzenburg, Katz in Münden, Rosenheimer in Heilbronn, Eichengrün in Nesselröden, Stein in Wallerstein, Adler in Gelnhausen, Birk in Meerholz, Kahn in Flörsheim, Mansbach in Borkenheim, Thalheimer in Königstein, Luß in Spangenberg, Freudenthal in Grünstadt, Fränkel in Grünstadt, Dreyfuß in Lörrach, Rohrheimer in Biblis, Rosenwald in Oestrich, Traub in Burgkunstadt, Löbenstern das., Richard in Ellingen, Unrich in Meisenheim, Freudenberg in Nentershausen, Rieser in Constanz, Rosenstein in Markbechbofen, Friedberg in Coblenz, Lehmann in Creuznach, Müller in Frankershausen, Mayer in Windsbach, Brandes in Oberraula, Friedberg in Niederwiesen, Sommer in Hannover, Obermayer in Sulzbach, Dr Dessau in Fürth, Stern in Nordeck, Oppenheimer in Darmstadt, S. Oppenheim in Coburg, Vandewart in Neustadt, Fleischhacker in Harburg, Heimberger in Reilingen, Hommel in Thalmessingen, Hommel in Schweinfurt, Alexander in Obrigheim, Bergmann in Nürnberg, Bonnheim in Zwingenberg, Cahn hier, Jondorf in Erlangen, Königshöfer in Fürth, Lublin in Berlin, Luß in Rauschenberg, Nathan in Worms, Ohnhaus in Wangen, Welsch in Georgensgemünd, Wolfsdorf in Lippstadt, Roppart in Grävenwiesbach, Koschland in Auerbach, Wertheimer in Heldenbergen, Plaut in Wetzlar, Aaron in Osthofen, — je **6 Mark.**

b. Ehrenmitglieder-Beiträge:

Von Herren Hofagent Engel, Louis Goldmann, L. Grödel, Gg. Hanau, Gebr. Löb, May und Oppenheimer, Dav. Mayer, Elias Mayer, M. Stahl, L. Rappold in Friedberg, Ad. Pausen in Redwitz, F. Wiener in Pforzheim, A. Levy in Illingen, Emil Weil in Ulm, J. Levy in Offenbach, M. Thurnauer in Nürnberg, E. Bayerthal in Oppenheim, Geh. S.-R. Dr. Grätzer in Breslau, L. H. Banasch das., E. Silbermann u. J. Silbermann das., Isidor Hesselberger u. Julius Hesselberger in München, Frau Sophie Hesselberger u. Wilh. Hesselberger in Gunzenhausen, Julius Heymann in München, J. Heß in Ellwangen, J. Gutmann in Nürnberg, Max Oettinger in Basel, Hch. Blumenthal in Darmstadt, S. Roos in Carlsruhe, Hch. Landauer u. Siegm. Landauer in Augsburg, Wilh Langenbach in Darmstadt, Rabbiner Dr. Hochstädter in Ems, — je **6 Mark.**

c. Geschenke:

Von Herrn Louis Lehmann in Homburg **M. 5;** A. P. in R. **M. 44;** Sammlung bei der Hochzeit des Hrn. Brettauer in Bechtheim **M. 10.20;** Frau R. Friedmann in Mainz **M. 18;** bei der Hochzeit des Hrn. Stern in Cöln **M. 6;** Dr. Levy in Gießen **M. 4;** Sammlung des Hrn. Mayer in Gießen **M. 6;** Luß in Sterbfritz **M. 3;** Em. Schwarzschild hier **M. 15;** Frau R. Schleßinger in Hammelburg **M. 6;** Ludwig Schloß in Speyer **M. 20;** Bernh. Schuster hier **M. 50;** Eichengrün in Nesselröden **M. 3.37;** Gemeindemitgl. in Flörsheim **M. 3.20;** Wolf Heymann hier **M. 10;** E. O. hier **M. 1.20;** Gottespfennig v. Königswerther und J. Katz hier **M. 6;** desgl. von A. u. R. Blumenthal hier **M. 4;** Dr. Dessau in Fürth **M. 2;** Wilh. Bonn in New-York **M. 50;** von den Hinterbliebenen des sel. Hrn. Ab. Mayer in Mainz **M. 30;** Frau Elise Bonn hier **M. 25;** J. Vandewart in Neustadt **M. 4;** Frau L. Speyer hier **M. 100;** Gg. Speyer hier **M. 100;** J. Ehrlich in Mutterstadt **M. 3;** Legat des sel. Hrn. Jacob A. Oppenheim hier **M. 300;** M. Nußbaum in Friedberg **M. 3.42;** E. Hirsch in Friedberg **M. 3;** M. Reiß das. **M. 3.**

d. Zinsen:

im Monat September **M. 336.03;** im Monat October **M. 330.36.**

Frankfurt a. M, 2. November 1877.

Namens der Verwaltung:

Adolf Teblée.

Berichtigung. In vor. Nr. ist S. 343 a Z. 21 v. u. st. Judenthum zu lesen Individuum.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift" in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.